

12. Sonntag nach Trinitatis
Gottes Pädagogik der Inklusion
Eine Predigtmeditation zu Exodus 4,10–17
Barbara Schenck

Annäherung

Das Evangelium des Sonntags kündigt von einem Messias, der die Tauben hören macht und die Stummen reden (Mk 7,31–37). „Die Tauben werden die Worte des Buches hören!“ verheißt auch der Prophet Jesaja (Jes 29,17–24) und er weiß dabei, Gottes Knecht wird „das geknickte Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschten“ (Jes 42,3). Mit Psalm 147 preisen wir einen Gott, der „heilt, die zerbrochenen Herzens sind“.

Diesem Zuspruch folgt der Anspruch: Aus den Schriften hören wir die Mahnung „Tu deinen Mund auf für die Stummen!“ (Spr 31,8+9).

Die Tora aus Exodus 4,10–17, Teil des Gespräches zwischen Gott und Moses, Einwand Nummer 4 und 5 des „Propheten“ gegen seine Berufung, ergreift in diesem Textraum der redenden Stummen und hörenden Tauben das Wort, unsere Ohren zu öffnen und den Mund zu warnen: Hört genau hin, sprecht euer Urteil nicht voreilig! Ein Stammelnder, nicht ein Stummer ist Mose – auch nicht so sprachlos wie die Gefährten des Saulus bei dessen Berufung (Apg 9,7). Ein „Sprachbehinderter“ ist Moses, mag sein, vielleicht aber auch ein eingebildeter Kranker, ein recht beredt Argumentierender, der nur einen Vorwand finden will, sich seiner Berufung zu entziehen? Und Gott? Der Heil-Bringende gar ein Gott, der stumm oder taub oder klaräugig oder blind macht?

Was steht hinter „Moses mangelnder Beredsamkeit und ihrer kreativen ‚Heilung‘ durch Gott“? (Vgl. Die Ganze Bibel zu Wort kommen lassen, 61)

Kontexte

Die Kontexte zeigen, wie die Perikope herangezogen wird zu Fragen der Heilpädagogik, der Beziehung Gott – Mensch und des Personalmanagements.

a) Theologische Begründung einer Pädagogik der Inklusion

Die bundesdeutsche Unterzeichnung der UN-Konvention über Rechte von Menschen mit Behinderung im März 2009 hat das Gespräch über Inklusion, die mehr ist als Integration, belebt. Eine theologische Bestärkung der Inklusion, der „Einbeziehung aller“, die Wahrnehmung aller tatsächlichen und zugeschriebenen Unterschiede zwischen Menschen in der Pädagogik, verweist zur Stärkung des Rechts auf Diversität der Menschen – neben dem Recht auf Gleichheit – auf Exodus 4,11:

„Der von Gott geschaffene Mensch ist auch in seiner angeborenen Behinderung nach dem Bildnis seines Schöpfers entsprechend gestaltet. Dieser Gedanke ist im biblischen Zeugnis fest verankert. So bekommt Moses bei seiner Berufung auf seine Einwände, er als Mensch mit einer Sprachbehinderung könne doch nicht beim Pharao vorsprechen, zu hören: »Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? Oder wer hat den Stummen oder Tauben oder Sehenden oder Blinden gemacht? Habe ich's nicht getan, der HERR?« (2. Mos. 4,11) Moses wird von Gott nicht wegen, auch nicht trotz, sondern *mit* seiner Behinderung zum Pharao gesandt. Die oft unliebsam beeinträchtigende Besonderheit lässt sich nicht abspalten. Gott kann *mit* ihr etwas anfangen, im besten Fall wird die Behinderung sogar als Begabung neu entdeckt. Schöpfungstheologisch inkludiert wird sie weder zum Anlass für eine theologische Abqualifizierung, noch für eine theologische Überhöhung. Sie gehört selbstverständlich und unteilbar zur Integrität der Person.“

Schweiker im Deutschen Pfarrerbund Juni 2011 (online)

b) Gerechtere Körperwahrnehmung behinderter Menschen

Als eine Spur im Alten Testament, wo „eine Neubewertung beschädigten Lebens als alternative Daseinsform“, ja eine „gerechtere Körperwahrnehmung“ gegenüber behinderten Menschen

aufleuchtet, führt Susanne Krahe „Moses Sprachbehinderung“ an:

„Die Sprachbehinderung des Mose wird im Zusammenhang mit seiner Berufung erwähnt (Ex 4,10). Sie kann aber nicht als Alibi für seine Abwehr gegen die prophetische Aufgabe herhalten. *„Der Herr sprach zu ihm: Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? Oder wer hat den Stummen oder Tauben oder Sehenden oder Blinden gemacht? Habe ich's nicht getan, der Herr?“* (Ex 4,11).

Welch eine erstaunliche Entwicklung spiegelt diese Variante der Souveränitätsformel wider!

Behinderte sind für den hier zu Worte kommenden Schreiber alles andere als Montagsmodelle des Schöpfers. Auch solche Menschen können seinen Willen verkörpern. Wenn ihre Mängel bestimmte Dimensionen ihres Auftrags erschweren, müssen sie Hilfsmittel und Assistenz erhalten – wie Mose den Stab und darüber hinaus seinen eloquenten Bruder Aaron zur Seite gestellt bekommt. Über Eignung und Nichteignung entscheidet allein Gottes herrisches ‚Ich‘.“

Krahe, 47

c) Das Unvollkommene im Dienst des Vollkommenen

„Gott versichert Mose, dass Seine Göttlichkeit in ihm anwesend sein wird, und zwar dergestalt, dass Mose für seinen Bruder gleichsam göttlicher Anwalt sein wird. Interessant ist, dass gerade der Mensch, der „schwer von Mund und schwer von Zunge“ ist, von Gott berufen ist, durch seinen Mund seinem Bruder und letztlich Pharao gegenüber ein Gott zu sein. Die unvollkommene „schwere Zunge“ wird zu dem Organ, welches die Heiligkeit Gottes transportieren soll. Darin liegt eine ungeheure theologische Dimension: Das Unvollkommene, Versehrte steht im Dienste des Vollkommenen und Heiligen. Für Martin Buber erwächst aus dieser Ermächtigung des Mose, mit seinem Mund für die anderen ein Gott zu sein, noch ein Weiteres: Alles menschliche Reden von Gott muss letztlich ein unbeholfenes Gestammel vom ewigen Mysterium Gottes bleiben. Der endliche Mensch kann Gott letztlich nicht begreifen oder erfassen, sondern lediglich wortringend eine Ahnung von Ihm ausdrücken.“

Yuval Lapid im Freiburger Rundbrief 2009 (online)

d) Mose als vorbildliche Führungspersönlichkeit?

In seinem Vortrag „Vorbild – oder besser doch nicht?“ (April 2011) nennt Landesbischof Ralf Meister Mose als ein Beispiel – neben Jeremia und Abraham – für die „Wehrhaftigkeit“ biblischer Männer und Frauen gegenüber ihrem Auftraggeber Gott:

„Auch wenn Mose heute als Leitfigur für ‚Führungsgesetze‘ herhalten muss (Horst W. Opaschowski, *Das Moses-Prinzip. Die 10 Gebote des 21. Jahrhunderts*, Gütersloh 2006) oder als Vorbild für Change-Management-Prozesse benutzt wird (Bernhard Fischer-Appelt, *Die Moses Methode. Führung zu bahnbrechendem Wandel*, Hamburg 2005) und andere biblische Figuren, David, Petrus, Paulus als Vorbilder für eine bestimmte Leitungsaufgabe gelten, so haben sie sich zuerst einmal alle gewehrt. Vorbild zu sein, von vielen anerkannt und bewundert zu werden, das ist kein biblisches Leitbild.

Zum Beispiel Mose. Der Leitwolf des Volkes Israel, der große Wüstenführer, der Empfänger der Zehn Gebote, der sein Volk führt, Streit schlichtet und es in Hunger und Durst in der Wüste versorgt. Sigmund Freud beschreibt ihn als ‚Schöpfer des jüdischen Volkes‘ (Sigmund Freud, *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*, Amsterdam 1939).

Ein großer Prophet.

Aber wenn man liest, wie Mose auf seine Berufung geantwortet hat, wie er das göttliche Headhunting beantwortet, dann findet man keine Spur von Gewissheit für diese Leitungsaufgabe oder ein bewusstes Streben nach einer profilierten Rolle. Da hat keiner die Fenster geöffnet, um auf den Ruf Gottes zu warten. Es ist ein regelrechter Streit zwischen Gott und Mose, bevor der sich schließlich auf den Weg macht und als Vorbild das Volk Israel aus Ägypten führt.“

Aus Moses Berufung leitet Meister „drei Punkte“ ab, die ihm „als Vorbildcharakter wichtig sind“:

„Ein Vorbild braucht einen Auftrag, braucht Demut und einen Mitwisser.“

Meister, 1.5 (online)

Beobachtungen zum Text

Beim Hüten der Schafe sieht Mose den brennenden Dornbusch, der nicht verbrennt. Als er näher kommt, spricht Gott zu ihm und beruft ihn, sein Volk, die Israeliten, aus Ägypten zu führen: „Zum ersten Mal beruft Gott einen Menschen, sein Wort zu anderen Menschen hinauszutragen und unter ihnen sein Werk auszurichten“, ein Werk, das „in seiner Eigenart und Größe in der Weltgeschichte ohne Beispiel dasteht“. Die Berufung geschieht in einer „Zwiesprache zwischen Gott und seinem Erwählten“ (vgl. Jacob, 91). Wie andere von Gott Berufene antwortet Mose nicht freudig: „Ja, ich will!“, sondern meldet seine Bedenken an, bis nach dem fünften Einwand Gott das letzte Wort behält und Mose schweigend abgeht. „Propheten sträuben sich gegen ihre Berufung, aber schließlich folgen sie ihr stets“. Gottes Pläne können sie nicht aufheben, aber aufhalten. Die Unterredung Gott – Mensch ist „auch eine Würdigung des freien menschlichen Willens“ (Jacob, 91). Sie geschieht in einem Raum, wo Mose seine Schwäche zeigen kann und Gott seine provozierte Stärke im Zorn zwar aufblitzen, aber nicht zuschlagen lässt – auch später nicht, als Zipporas Handeln Gott besänftigt und ihn von seiner Absicht Mose zu töten abbringt, vgl. Ex 4,24–26.

Den vierten und fünften, den vorletzten und den letzten Einwand Moses umfasst die vorliegende Perikope.

Nachdem die Bedenken, die Mose aus dem Verhalten anderer oder aus seiner Stellung in der Gesellschaft herleitet, beseitigt sind, bringt er einen Vorbehalt, der in seiner eigenen Person allein liegt: „Ich bin kein Mann der Worte“. Dabei heißt es in V 10 zum ersten Mal: Mose sprach zu JHWH. Mit „mein Herr“ spricht Mose Gott direkt an und nennt sich selbst „dein Knecht“, wie sonst nur in Num 11,11 und Dtn 3,24, wo im Folgenden auch andere Personen in die Beauftragung einbezogen werden (70 Älteste bzw. Josua).

Moses Einwand, er sei kein Mann der Worte, er sei „schwer von Mund und schwer von Zunge“ (V 10) hat eine ganze Reihe unterschiedlicher Erklärungen hervorgerufen:

Hatte Mose einen Sprachfehler? Oder war er nur kein guter Redner?

Die Vermutung, Mose habe einen Sprachfehler gehabt und „infolge eines angeborenen Defektes gewisse Buchstaben“ nicht gut aussprechen können, wie der spanische Gelehrte Ibn Esra (1092–1167), annahm, lässt Benno Jacob allenfalls für das „schwer von Zunge“ gelten, nicht für die Unfähigkeit, Worte (devarim) zu finden. Mose meine vielmehr, er könne mit den Israeliten nicht diskutieren und sei auch gegenüber Gottes Reden verlegen (vgl. Jacob, 82).

Mose hat sein Ägyptisch verlernt

Das „schwer an Mund“ erklärt Raschi (Rabbi Schlomo ben Jizchak, 1040–1105) als ein Sprechen „mit Schwierigkeit“, ein Stammeln „in anderen Sprachen“, und der mittelalterliche Bibelkommentator Raschbam (Samuel ben Meir, ca. 1085–1174) übersetzt Moses Worte: „Ich bin kein Experte darin, Ägyptisch fließend zu sprechen, denn ich floh von dort als ich jung war und nun bin ich 80 Jahre alt“ (Raschbams Kommentar zu Ex 4,10, nach der engl. Übersetzung von Lockshin).

Die Demut vor Gott lässt Mose stammeln

Nicht der „Kleinmut“ des Mose, sondern seine Demut lässt ihn stammeln, so Benno Jacob: „er ist überwältigt weniger von der Größe des Auftrages als der des Auftraggebers, in dessen Namen er sprechen soll“ (Jacob, 93).

Die hebräischen Worte lassen sich so hören, dass in der Schwere (kavod) von Mund und Zunge die Herrlichkeit (kavod) Gottes erklingt.

Mose schätzt seine Sprachbegabung falsch ein

Dass „der Prophet Moses, der mit Gott ‚von Mund zu Mund sprach‘ und die Bibel von Gott erhalten hatte, des Sprechens nicht mächtig sein sollte“, bezweifelt Raschbam (nach Schmueel Daum, 241).

Im 21. Jahrhundert erläutern Georg Fischer und Dominik Markl:

„Mose drückt aus, nicht sprechen zu können. Wie er es sagt, ist jedoch *sprachlich blendend und geschickt*. Er beginnt mit einer bittenden, höflichen und korrekten Anrede und bringt sich in der

demütigen Selbstbenennung erst gegen Schluss ein. Er prägt mit ‚Mann von Worten‘ (EÜ dafür ‚keiner, der gut reden kann‘) eine einmalige Wortverbindung. Er gebraucht in der dreimaligen Zeitbestimmung ‚weder ... noch ... noch‘ die längste und symmetrischste Formulierung dieser Art in der Hebräischen Bibel. Er verwendet am Ende eine schön parallele, im ersten Glied einzigartige Wendung (wörtlich: ‚ungeschickt mit der Zunge‘), wie sie sonst in der Poesie üblich ist.“ Fazit: „Mose glaubt, nicht gut reden zu können – in krassem Missverhältnis zu seinen wirklichen Fähigkeiten.“ (Fischer/Markl, 65f.) Die eigene Einschätzung stimmt nicht mit der Einschätzung anderer überein.

Mose war zunächst ein Ungebildeter und musste die Tora erst lernen

„Dies sind die Worte, die Mose zu ganz Israel redete ...“, heißt es in Dtn 1,1 und es folgt ein ganzes Buch von Worten. Wie passt das zu dem, der kein Mann von Worten ist? Der Midrasch erklärt: „Es gleicht einem Ungebildeten, den man Tora lehrte; und als er gelernt hatte, wurde er ein Weiser. Was brachte ihn aber dazu, ein Weiser zu werden? Jene Trauer, die er verspürte, in seiner Kindheit und Jugend ein Unwissender gewesen zu sein. So auch Mose. In seiner Kindheit war er ein Unwissender, denn es steht geschrieben: ‚Kein Mann der Worte bin ich.‘ Und da er traurig darüber war, lernte er bei Gott Tora, denn es heißt: ‚... und Mose war dort 40 Tage mit Gott‘ (Ex 34). So lernte er und wurde ein Weiser und begann zu Israel zu sprechen: ‚Die sind die Worte, die Mose zu ganz Israel sprach ...‘“ (Jalqut Schimoni I, § 797, nach Brocke, 189).

Der Vorteil, langsam im Reden zu sein – Die Behinderung wird als Begabung entdeckt

Einige jüdische Ausleger sehen Moses besonderen Vorzug darin, nicht so redegewandt gewesen zu sein: „Es war so gewollt, damit man nicht sagen könne, es sei seine Redegewandtheit gewesen, die Israel überzeugte.“ (Rabbenu Nissim nach Plaut, 68)

Einen weiteren Vorteil bei der Durchführung der bevorstehenden Aufgabe und ein „großes Glück“ für das Volk Israel sieht Rabbiner Jakob Maze aus Moskau in der Sprachbehinderung des Anführers: „Auf diese Weise blieben beiden Völkern, den Israeliten und den Ägyptern, endlose Diskussionen, Besprechungen, Vorträge, die die Befreiung und Erlösung nur hinausgezögert hätten, erspart.“ (Vgl. Schmuel Daum, 241)

Aus Respekt vor Aaron nimmt Mose sich zurück

Eine Erklärung zum 5. Einwand des Mose könnte auch hinter dem 4. Einwand stehen. Zu V 13 heißt es im Midrasch Schemot Rabba:

„Die Rabbinen sagen: Solltest du etwa meinen, dass Mose sich geweigert habe, zu gehen? Keineswegs, er that es nur, um Aaron zu ehren (d.i. er that es nur aus Rücksicht für seinen Bruder Aaron); denn Mose dachte: Bevor ich noch erstanden war, (das Licht der Welt erblickt hatte), hat mein Bruder Aaron in Aegypten schon 80 Jahre hindurch ihnen geweissagt, wie es heisst: ‚Ich gab mich ihnen im Lande Aegypten zu erkennen‘. Und woher lässt sich beweisen, dass Aaron geweissagt hat? Aus 1. Sam 2,27.28: ‚es kam ein Mann Gottes zu Eli und sprach zu ihm: so spricht der Ewige: Habe ich mich nicht deinem Vaterhause offenbart, als sie (die Israeliten) in Aegypten waren im Hause Pharaos; und ich habe ihn aus allen Stämmen Israels zu meinem Priester erkoren‘. Mose dachte nämlich: Jetzt soll ich in das Gebiet meines Bruders dringen, dass er sich darüber grämt, darum wollte er nicht gehen.“ (Midrasch Schemot Rabba zu Ex 4,13, zit. nach Wünsche)

Gottes Antwort

V 11: In höflich zurückhaltendem Ton, aber bestimmt in der Aussage verweist Gott in drei rhetorischen Fragen auf sein Wissen als Schöpfer. Gott kennt die unterschiedlichen Vermögen und Unvermögen der menschlichen Mänder, Ohren und Augen. Dabei hören wir aus Gottes Mund keine eindeutige Einordnung, ob Mose nun zu den Sprachbehinderten gehört oder nicht. Wie Moses Vermögen zu reden richtig einzuschätzen ist, ist nicht die Frage, die Gott stellt. Gott hat sich längst für Mose entschieden und hat eine Aufgabe für ihn. Aus göttlicher Perspektive steht die Zusage: „Ich will mit deinem Munde sein ...“ – eine neue, genau auf die Situation zugeschnittene Form des „Ich werde mit dir sein“.

Für Mose folgt noch ein zweiter Zusatz „und werde dich lehren“. Damit nimmt Gott „für Mose vorweg, was Israel insgesamt mit der Tora, der Weisung, der Lehre, zgedacht ist“ (Willi-Plein, 32).

Wie wenig Gott daran gelegen ist, die physische Verfassung des Mose zu analysieren und zu kategorisieren, sprich, auf die Frage einzugehen: Behinderung ja oder nein und wenn ja, in welchem Grade?, zeigt die Auslegung von Raschi zu V 11:

„*Wer hat einen Mund verliehen, wer hat dich gelehrt, zu sprechen, als du vor Pharao wegen des Ägypters gerichtet wurdest. Oder wer macht stumm, wer hat Pharao stumm gemacht, dass er beim Befehle deiner Tötung sich nicht stark machte, und seine Diener taub, dass sie seinen Befehl gegen dich nicht hörten, und die Scharfrichter, die da töten sollten, wer machte sie blind, dass sie nicht sahen, als du vom Gerüst entfloht und dich rettetest*“ (Raschi, 165).

Ein Blick auf das Gespräch zwischen Gott und Mose von seinem Anfang in Exodus 3 bis zu seinem Ende in Exodus 4,17 zeigt: „Die ganze Unterredung dreht sich um *Gott*, seinen *Namen*, sein *Ich* und sein *Wirken*. Davon ist in jeder Antwort Gottes die Rede: 1. Ich werde mit dir sein, 2. ich werde sein, der ich sein werde, 3. Das der Zeichen 4. Ich, J-h-w-h, ich werde mit deinem Mund sein, 5. Ich werde mit deinem und seinem Mund sein.“ (Jacob, 92f.)

Einerlei, ob nun Moses wirklich stammelte, er eine Sprachbehinderung hatte oder lediglich Ägyptisch nicht beherrschte oder den erstgeborenen Bruder Aaron nicht übergehen wollte oder einfach selbst seine Redekunst als zu gering einschätzte: Gott weiß zu handeln und handelt „kreativ“. Der Schöpfer des Himmels und der Erde, der dem Menschen den Mund geschaffen hat, ist der Gott, der mit ihm sein will und ihm auch andere Helfer zur Seite stellt. In der Sprache moderner Pädagogik handelt Gott inklusiv den Menschen mit ihren je eigenen Begabungen und Schwächen gegenüber. Von Mose beharrlich unter Druck gesetzt, stellt Gott dem (vermeintlich) Schwachen einen Stärkeren zur Seite, aber von sich aus hatte er das nicht geplant.

Pressen wir aus menschlicher Sicht Gottes Handeln in Begriffe der Heilpädagogik, dann fällt die Berufung des Mose in die Kategorie, die Vielfalt als Normalfall wahrnimmt. Auf den fünf Entwicklungsstufen der Behindertenpädagogik, die Alois Bürli mit den Stichworten Exklusion, Separation, Integration, Inklusion und Vielfalt als Normalfall umreißt, steht Gottes Pädagogik von Anfang an auf der höchsten Stufe (vgl. Schweiker, Inklusion).

Homiletische Entscheidungen

Die Beobachtungen zum Text stoßen an, in der Predigt auslegend zu erzählen, die Worte des Mose in ihrer Mehrdeutlichkeit zu entfalten, um den der Predigt Lauschenden Ohren und Augen zu öffnen für den Gott Israels, der für und mit uns handelt – d.h. auch mit unseren Behinderungen und mit unserem Verhindert-Sein-Wollen. Der Schöpfer, der mit uns gehen wird, mit unseren Füßen, Händen, Ohren, Mündern, der das zerknickte Rohr nicht zerbricht, wird zum Vorbild. Gott zeigt uns, was inklusive Pädagogik ist, dass Vielfalt der Normalfall ist, und dass wir unser Handeln „nicht auf die Defizite der Menschen konzentrieren“, sondern anerkennen sollten, „dass Behinderung zum großen Teil ein soziales Konstrukt ist“ (Cornelia Füllkrug-Weitzel nach Erscheinen des Weltbehindertenbericht der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und der Weltbank (2011)).

Liturgievorschläge

Als Gebet zum Eingang, als offene Schuld: EG 235: „O Herr, nimm unsre Schuld“

Lieder:

Wochenlied: Nun lob, mein Seel, den Herren (EG 289)

Was Gott tut, das ist wohlgetan (EG 372)

Literatur

Brocke, Edna und Bauer, Gerhard, Nicht im Himmel – nicht überm Meer. Jüdisch-christliche Dialoge zur Bibel, Neukirchen-Vluyn 1985.

Bürli, Alois, Sonderpädagogik international. Tendenzen, Perspektiven, Luzern 1997
Daum, Schmueel, Rabbinische Weisheiten zum Pentateuch. Genesis und Exodus, Basel 1985.
Fischer, Georg und Markl, Dominik, Das Buch Exodus, Stuttgart 2009.
Jacob, Benno, Das Buch Exodus (1943), Stuttgart 1997.
Krahe, Susanne, Sonderanfertigung oder Montagsmodell? Behinderte Menschen in der Bibel, in:
Grenzen in einem weiten Raum. Theologie und Behinderung, hg. von Gottfried Lutz und Veronika
Zippert. Eine Publikation des Konvents von behinderten SeelsorgerInnenen und
BehindertenseelsorgerInnen e.V. (kbS), Leipzig 2007, 33–52.
Lapide, Yuval, Die Berufung des Mose am brennenden Dornbusch. Rabbinisch gedeutet, in:
Freiburger Rundbrief 16 /2009, Heft 1, online: <http://www.freiburger-rundbrief.de/de/?item=1097>
(Abrufdatum: 26.6.2011).
Meister, Ralf, Vorbild – oder besser doch nicht?, Vortrag im Hanns-Lilje-Forum am 11. April 2011,
URL: [http://www.hanns-lilje-stiftung.de/fileadmin/pdf/110411_Vorbild-
oder_besser%20doch_nicht.pdf](http://www.hanns-lilje-stiftung.de/fileadmin/pdf/110411_Vorbild-oder_besser%20doch_nicht.pdf) (Abrufdatum: 25. Juni 2011).
Plaut, W. Gunther, Die Tora in jüdischer Auslegung, Bd. II: Schemot – Exodus, Gütersloh 2008
(amerikanische Originalausgabe 1981)
Wolfhard Schweiker, Inklusion, in: Deutsches Pfarrerblatt 6/2011; online: [http://www.deutsches-
pfarrerblatt.de/](http://www.deutsches-pfarrerblatt.de/)
Raschis Pentateuchkommentar, vollständig ins Deutsche übertragen und mit einer Einleitung
versehen von Rabbiner Dr. Selig Bamberger, ⁴Basel 2002 (¹1922).
Rashbam's Commentary on Exodus. An Annotated Translation, edited and translated by Martin L.
Lockshin, Atlanta, Georgia 1997.
Weltweit mehr Behinderte als bislang bekannt, eed-Pressemeldung, 10. Juni 2011, URL:
<http://reformiert-info.de/7162-0-8-2.html>
Willi-Plein, Ina, Das Buch vom Auszug, 2. Mose (Exodus), Neukirchen-Vluyn 1988.
Wünsche, August, Midrasch Schemot Rabba, Leipzig 1880 (Reprint im Lee Achim Verlag 2010).

Barbara Schenck, Rinteln im Juli 2011

Barbara Schenck, online Redakteurin reformiert-info.de;
zusammen mit Uwe Wiarda Beauftragte für das Gespräch zwischen Christen und Juden in der
Evangelisch-reformierten Kirche
e-Mail: barbara.schenck@reformiert.de